

Eltern brauchen Kinder. Schmerz, Trost und Berührung

Ich arbeite mit Krippenpädagoginnen zum großen Thema Körperlichkeit, körperliche Nähe, Berührung das, was Fred Donaldson „Ursprüngliches Spiel“ nennt. Als wir auf das Thema Eingewöhnung zu sprechen kommen, geben sie unisono zu, dass es tendenziell leichter ist, die Einjährigen einzugewöhnen, als die Dreijährigen. Aber sie wissen zugleich, dass das aus der Sicht der Bindungstheorie eine trügerische Geschichte ist.

*Die Pädagog*innen erleben sich immer öfter wie in Konkurrenz zu den Eltern der Kleinen. Wenn sie die ersten Schritte der Einjährigen beobachten, müssen sie sich zurückhalten, es den Eltern zu erzählen. Das löst oft zu viel Schmerz bei ihnen aus, diese Momente eben nicht selbst zu erleben. Deswegen sagen sie oft eher so etwas: „Dein Kleiner ist kurz davor, die ersten Schritte zu machen!“ Das würde ihnen die Illusion ermöglichen, selbst diese Momente zu erleben.*

Das erzählt mir eine Bekannte über die derzeitige Situation von Kindergärtner*innen und Kleinkindpädagog*innen. Sie ist in der Ausbildung tätig und bekommt auch viel aus dem Alltag mit. Und sie erzählt mir von dieser Situation.

Schmerz und Trost

Ich staune über das Fingerspitzengefühl der Pädagog*innen. Und frage mich zugleich: Sind wir eigentlich noch bei Trost? Wie können wir sehenden Auges auf eine Situation zusteuern, die Eltern und Kinder immer noch früher auseinanderdividiert, zeitlich und emotional? Ich spreche hier nicht von sozialen Notsituationen! Nachdenklich macht die wachsende Zahl von Eltern (Müttern *und* Väter!), die ihre Kinder angeblich aufgrund von Karriere oder Selbstverwirklichung möglichst früh aus dem Weg haben wollen. Oder auch nur weil der gesellschaftliche Druck dahingehend immer stärker wird und sich Eltern rechtfertigen müssen, die ihre Zweijährigen noch nicht in Kinderkrippen stecken. Ich weiß, dass ich mich hier auf Glatteis bewege. Und ich kann froh sein, wenn nicht hier schon ideologische Schubladen auf und die Lust weiterzulesen zugeht...

Auch in meiner Arbeit mit Kindern, wo ich mittlerweile meinen Schwerpunkt auf das Ursprüngliche Spiel (Original Play®)¹ gelegt habe, erlebe ich manchmal den Schmerz der Eltern, wenn ihre Kinder mir sehr schnell ihr Vertrauen schenken und im Spiel auf den Matten auf meinem Rücken reiten oder mit mir balgen, oder auch nur auf meinem Schoß sitzen – nachdem sie mich vielleicht gerade einmal eine halbe Stunde erlebt haben. Auch hier brauche ich Fingerspitzengefühl, um den möglichen Schmerz der Eltern einzubeziehen, v.a. dann, wenn ich die Eltern mitspielen lasse und sehe, dass ihre Kinder die Nähe zu ihnen nicht auf diese Weise suchen oder die Eltern sich auf dem Boden nicht recht wohl fühlen und offensichtlich auch die Nähe zu ihren Kindern auf diese Weise nicht üblich ist, oder nicht natürlich fließt. Gott sei Dank erlebe ich auch oft genug das Gegenteil, dass die Eltern mit ihren Kindern auch in der Gruppe auf ganz natürliche Weise im Kontakt sind, auch im Körperkontakt.

1 Siehe dazu weitere Artikel von Steve Heitzer und www.originalplay.eu sowie www.originalplay.at

Trost und die Angst vor der Angst

Gleichzeitig höre ich immer wieder von Einrichtungen, die es den Erwachsenen verbieten, die Kinder zu berühren. Vor lauter Missbrauchsskandalen schütten wir das Kind mit dem Bade aus und fordern, die Kinder gar nicht mehr zu berühren. Stellen wir uns das einmal im Kindergarten vor, und leider ist es schon Realität: Ein junger Kindergärtner/Erzieher traut sich ein Kind, das Trost sucht, auf den Schoß zu nehmen, ja kaum zu berühren, aus lauter Angst vor den Eltern, die ihm das falsch auslegen könnten. Ist es nicht verrückt: Immer mehr Eltern verlieren buchstäblich den Kontakt zu ihren eigenen Kindern – sei es über frühe Fremd-Betreuung oder weil sie selbst die körperliche Nähe zu ihren Kindern nicht wirklich leben (können) und vielleicht eben auch selbst als Kinder nicht erfahren haben. Viele sind auch „nur“ ständig abgelenkt von allen anderen „Wichtigtuern“ wie Smartphone, Facebook und Co, sowie durch berufliche Geschäftigkeit, geforderte oder selbstaufopfernde Verfügbarkeit. Und dann wird es auch noch denen verboten, die mit den Kindern arbeiten.... - Ist unsere Gesellschaft noch zu retten?

Grundsätzlich würde ich mich politisch eher ziemlich links ansiedeln aufgrund der Themen Soziales, soziale Gerechtigkeit, Sorge um die Benachteiligten und Marginalisierten – auf staatlicher wie internationaler Ebene – sowie der Themen Bewahrung der Schöpfung bzw. Schutz der Natur und Abrüstung und der Sorge um den Frieden in der Welt. Gleichzeitig wünsche ich mir ein Ende des ideologischen Schubladen-Denkens, um besser für Inhalte und gemeinsame Werte zusammenarbeiten zu können. Wenn es um die Kinder und die heiß diskutierten Forderungen nach flächendeckender, ganztägiger und allumfassender Kinderbetreuung geht, muss ich in Kauf nehmen, als stock-konservativ abgestempelt zu werden.

Not-Situationen

Ich verstehe, dass es Situationen gibt, die es erforderlich machen, dass Eltern nicht so lange bei ihren Kindern zuhause bleiben können, weil sie beruflich und finanziell gezwungen sind. Und doch bezweifle ich, dass das Ausmaß, um das es in den letzten Jahren geht, dass die Tendenz unserer so genannten entwickelten Gesellschaften aus der Not heraus entsteht. Dass es weder den Kindern noch den Eltern dient, davon bin ich überzeugt. Und auch wenn es nach wie vor oder immer mehr Not-Situationen geben sollte, wo auch Kinder tatsächlich in Einrichtungen besser aufgehoben sind als in prekären familiären Umständen zuhause, so dürfen wir nicht übersehen, welche Entwicklungen wir vorantreiben. Die oben genannten Beispiele entwerfen ein düsteres Bild. Not-Situationen der anderen Art. Kinder, die nicht mehr berührt werden, und Eltern, die ihren Kontakt zu ihnen verlieren.

Glauben wir wirklich, dass Kinder unser Karriere oder persönlichen Entwicklung im Weg stehen? Warum wollen wir Kinder, wenn wir sie nach einem oder zwei Jahren schon wieder loswerden wollen?

Mein Herz sagt mir, dass wir damit nicht nur unseren Kindern keinen Dienst erweisen, sondern auch uns selbst nicht. Wie viele Menschen bereuen um die Lebensmitte oder im

späteren Lebensalter, dass sie nicht genügend Zeit mit ihren Kindern verbracht hatten, dass sie viel zu schnell groß geworden sind, dass sie zu viel gearbeitet und sich und ihren Kindern zu wenig Zeit gelassen haben!

Eltern brauchen Kinder

Wem dient es, wenn die Kinder möglichst früh in der Fremd-Betreuung landen? Es gibt glücklicherweise viele engagierte und wunderbare Elementar-Pädagog*innen. Und es gibt glücklicherweise ebenso wunderbare Ansätze, die Kinder dort möglichst respektvoll zu begleiten (siehe etwa die Arbeit von Emmi Pikler). Aber das kann doch nicht bedeuten, dass es dann eh besser ist, die Kinder dort abzugeben, um besser er eigenen Entwicklung folgen zu können. Rebeca Wild, eine wunderbare Pädagogin, die vor 3 Jahren verstorben ist und viele innovative Kindergärten und Schulen im deutschsprachigen Raum inspiriert hat, hat immer wieder darauf hingewiesen, dass Kinder nicht zufällig in diese Zeit und Etappe unseres Erwachsenenlebens treten. Es ist unsere eigene Chance, uns weiter zu entwickeln.

„Mit Kindern *wachsen*“ ist ein Verein, eine Zeitschrift² und eine Initiative, dessen Name in aller Kürze auf den Punkt bringt, worin unsere Chance als Eltern liegt. Ist es nicht schade, dass wir mehr und mehr den Eindruck erwecken, die Kinder wären uns im Weg? Auch der renommierte dänische Familientherapeut Jesper Juul, vielleicht eine der bekanntesten Stimmen einer respektvollen und wie er es nennt „gleich würdigen“ Beziehung zu unseren Kindern, sagt: „Kinder brauchen Erwachsene, die mit ihnen wachsen wollen.“

Aber nicht nur die Kinder brauchen uns Erwachsene, sondern wir brauchen sie! Wie viele Menschen geben Unsummen für Fortbildungen, Persönlichkeitsentwicklung und Selbsterfahrung aus? Wie viele Menschen suchen auf allen möglichen spirituellen Wegen nach Verbundenheit, Einheit und inneren Frieden? Wie viele Menschen praktizieren heute Achtsamkeit und Meditation? Manche opfern sogar auf diesen Altären die Verantwortung für ihre Kinder und lassen sie noch ganz klein zuhause oder lassen sie schreien, um mit anderen zu meditieren. Formale Praxis zu seiner Zeit ja, aber bitte nicht gegen unsere Verantwortung als Eltern. Ich habe selbst lange gebraucht, um das Gefühl loszuwerden, mein Kind würde meiner spirituellen Praxis im Weg stehen. Das legte sich erst als ich erkannte, welch wunderbare Chance und riesiges Übungsfeld der Alltag mit Kindern uns bietet, uns selbst zu beobachten, neu und tiefer zu sehen, unsere Sinne und unser Herz zu öffnen, uns weiter zu entwickeln und mit Kindern zu wachsen.

Zur Besinnung kommen³

Was könnte uns Eltern besser zur Be-sinnung bringen in dieser hoch komplexen Welt mit all ihren Problemen, ihrer Beschleunigung, ihrem Stress und ihren totalitären Tendenzen – nicht nur was das politische angeht, sondern eben auch das wirtschaftliche in Form von beruflicher Verfügbarkeit, aber auch die veränderte soziale Situation im Griff der digitaler Medien und Kommunikation, die uns ebenso verfügbar machen will für alle und alles,

² Siehe dazu www.mit-kindern-wachsen.de

³ Siehe den gleichnamigen Buchtitel von Jon Kabat-Zinn!

nur nicht für den Augenblick und Menschen vor und neben uns hier und jetzt, wer also könnte das besser *als eben unsere Kinder*?

Auch und gerade dann, wenn sie uns herausfordern, scheinbar „stören“ und lästig sind, ganz konkret im Alltag. Vielleicht wollen sie nicht nur unsere Aufmerksamkeit für sich. Vielleicht sind sie uns darüberhinaus geschickt, um uns aufzuwecken – zum gegenwärtigen Moment, zum Leben hier und jetzt!? Vielleicht sollen *sie* uns aus dem Schlaf reißen, aus der „Trance unserer Gedanken“ wie Eckhart Tolle es beschreibt, aus unseren Gedanken, Problemen, Hamsterrädern und all den Dingen, die immer wichtiger zu sein scheinen als die banalen, trivialen, alltäglichen Situationen mit unseren Kindern. Glauben wir wirklich, dass wir am Ende glücklich werden in unserer beruflichen Karriere, wenn sie an unseren Kindern vorbei führt bzw. unseren Kontakt mit ihnen opfert?

Glauben wir wirklich, wir könnten eine gelungene äußere Entwicklung nehmen, ohne eine innere Öffnung und Entfaltung unserer Herzen?

Was anderes könnte uns zur *Be-sinnung* bringen als die Kinder, ihre Nähe und ihre Liebe, ihre Geschenke und ihre Zuneigung? Vielleicht sollten wir darüber nachdenken oder besser: uns *berühren* lassen.

Mag. **Steve Heitzer** ist Achtsamkeitslehrer und Pädagoge. Er arbeitet seit knapp 20 J. mit Kindern im von ihm gegründeten Kindergarten bei Innsbruck, sowie in Einrichtungen in Österreich und Deutschland. Darüberhinaus seit vielen Jahren mit Eltern, Familien und Pädagog*innen. Er ist langjähriger Schüler von O. Fred Donaldson. Im „ursprünglichen Spiel“ (original play) fand er einen Königsweg in der Arbeit mit Kindern. Im Arbor-Verlag erschien sein Buch *Kinder sind nichts für Feiglinge. Ein Übungsweg der Achtsamkeit*.

Er bietet Original Play® Spieleinheiten sowie Fortbildungen und Workshops zu den Bereichen Achtsamkeit und Herzensbildung an – auch für die ganze Familie! Mehr unter: www.cordat.org